



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Strauß über Lessings Nathan der Weise.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Strauß über Lessings Nathan der Weise.

Unter dem Titel „Lessings Nathan der Weise. Ein Vortrag von David Friedrich Strauß“ ist soeben bei Guttentag in Berlin eine kleine Schrift erschienen, die wir den Lesern als das Beste, was in solcher Kürze bisher über den Gegenstand gesagt ist, angelegentlich empfehlen*). Die Entstehungsgeschichte des Dramas ist kurz besprochen und enthält nichts Neues, der Gang der Handlung und das Wesen der einzelnen Personen dagegen ist mit der Feinheit und Klarheit charakterisirt, die uns in Strauß einen Geistesverwandten Lessings bewundern lassen. Zum Schluß widerlegt der Verfasser gewisse ästhetische Ausstellungen, die man an dem Stück gemacht hat, auf sehr einleuchtende und zugleich höchst anmuthige Weise. „Man hat,“ sagt er, „ein Mißverhältniß darin gefunden, daß es, ursprünglich auf den großen geschichtlichen Conflict zwischen christlichem Fanatismus und reiner Vernunftreligion angelegt, zuletzt auf die ordinäre Nührung eines bürgerlichen Familienstücks auslaufe. Allerdings ist es eine Familie, die sich am Schlusse aus der Zerstreuung wieder zusammenfindet; aber was für eine Familie? Eine Familie, die ihre Angehörigen bei drei Religionen herum verzettelt hatte und sie nun wieder sammelt, nicht unter den Fittigen einer bestimmten positiven Religion, sondern in den Armen der Einen allgemeinen Religion der Vernunft und Humanität, deren versprengte und sich entfremdete Kinder die einzelnen Religionen sind. Durch diese gewissermaßen symbolische Bedeutung der Personen und Schicksale in unserm Drama erledigt sich auch der Tadel, den die Wendung am Schlusse erfahren hat, daß zwei Liebende sich als Geschwister erkennen, sich folglich entsagen müssen. Dem Dichter wäre es ein Leichtes gewesen, durch eine Wendung seiner Fabel das Paar als liebedes zu beglücken, wenn er es seiner Absicht gemäß gefunden hätte. Allein eben weil sein Absehen über alles Persönliche hinausging, durfte er es nicht. Er muß jede sinnliche Befriedigung versagen, um desto nachdrücklicher auf die ideelle hinzuweisen, die er uns gewähren will.“

Strauß wendet sich dann gegen die, welche gerade diese ideelle, gedankenhafte Haltung des Schauspiels verwerfen und mehr Handlung und Kampf verlangen, indem er allerdings zugiebt, daß diese Einwendungen, den Nathan nur als Drama schlechthin betrachtet, nicht zu widerlegen sind, dann aber fortfährt: „Drastischer, erschütternder wäre das Stück sicher geworden, hätte der Dichter die Kräfte, die er darin in Bewegung setzt, ganz entfesselt in ihrer vollen Macht auf einander stoßen und eine an der andern zerbrechen lassen, als so, wo es vom Vorsatz zur wirklichen That gar nicht kommt, das Feuer schon als Funke wieder erstickt wird. Allein durch eine

*) Wir zeigen dabei zugleich an, daß über denselben Gegenstand soeben eine Schrift von J. G. Könnefahrt (Stendal, Franzen und Große) die Presse verlassen hat, und daß von Adolf Stahr's „G. E. Lessing. Sein Leben und seine Werke“ (Berlin, Guttentag) eine dritte Auflage erschienen ist.

solche Aenderung wäre, selbst bei glücklichem Ausgang, der ganze Charakter, die ganze Grundstimmung des Lessingschen Stückes alterirt worden. Diese Grundstimmung ist die Selbst- und Sieges-Gewißheit der Vernunft, das heitere Licht, das jede Wolke in sich verzehrt, keine sich zum verderblichen Gewitter zusammenballen läßt. In dieser Stimmung erscheinen Wahn und Finsterniß schon zum Voraus als besiegt. Die Waffen fallen den Gegnern, indem sie sie ergreifen wollen, aus den Händen. Selbst ein Fürst der Finsterniß wie der Patriarch wird zur machtlosen halb-komischen Figur, fast wie in den Schauspielen des Mittelalters der wirkliche Fürst der Finsterniß zu erscheinen pflegte. Den Kampf, können wir sagen, hatte Lessing in seinen Streitschriften wider Goetz vorweggenommen. Im Nathan, der zu diesem Kampfe das Nachspiel bildet, wollte er nur noch die Versöhnung geben, gleichsam den Triumphgesang der Vernunft über den Wahn, des Lichtes über die Finsterniß anstimmen. Dabei mußte natürlich, wie der Streit ein Streit um Gedanken gewesen war, so auch in dem versöhnenden Schauspieler der Gedanke überwiegen, konnte die Handlung überhaupt nur soweit zur Entfaltung kommen, als es zur Unterlage des idealen Elementes nöthig war. In diesem „dramatischen Gedicht“ wollte Lessing nicht bloß, wie im eigentlichen Drama geschieht, durch Mitleid und Furcht unsre Leidenschaften, sondern zugleich durch ausdrückliche Belehrung unsre Vorstellungen reinigen. Der Nathan ist, mit Einem Wort, ein didaktisches Drama.“

Die letzte Bemerkung giebt dem Verfasser Gelegenheit, sich über die lehrende Poesie überhaupt auszusprechen, und dies geschieht in einer Weise, die wir vorzüglich finden.

„Die didaktische Poesie,“ fährt Strauß fort, „genießt in der neuern Aesthetik wenig Gunst, sie gilt nicht als volle echte Poesie, und daher fürchtet man wohl, dem Nathan zu nahe zu treten, wenn man ihn ein didaktisches Drama nennt. Allein vor Allem, lassen wir uns doch ja durch Worte nicht irre machen. Schillers Glocke ist auch in gewissem Sinne ein didaktisches Gedicht, nur lyrisch-didaktisch, wie der Nathan dramatisch, und doch ist sie eine Perle der Dichtung, die niemand auf die Reinheit ihrer poetischen Abkunft inquiriren wird. Ist die Art keine reine, so muß die einzelne Dichtung desto bedeutender sein, die uns diesen Mangel der Gattung vergessen macht. Wollten wir alle dergleichen gemischten Erzeugnisse auf dem Boden der Kunst ekel von der Hand weisen, so brächten wir uns um eine Reihe gerade der originellsten Schöpfungen des menschlichen Geistes. Die Natur, indem sie ihre Gaben austheilt, kehrt sich an unser doctrinäres Fachwerk nicht. Sie legt Platons philosophischem Geiste ein Stück von einem Poeten zu, und er schreibt seinen Phädon, sein Gastmahl, Bastarde nach dem System, unvergleichbar herrliche, ganz einzige Producte für jeden gesunden, unbefangenen Sinn. Sie weiß in Schiller den Dichter durch den Philosophen und Redner zu ergänzen, und er schreibt seine gedanken-schweren Gedichte, seine beredten Dramen, an denen die Doctrin mäkeln mag so viel sie will; sie werden doch die Lebensbrunnen bleiben, aus denen das deutsche Volk, so lange ein solches bestehen wird, sich kräftigt und verjüngt. Sie weiß in Lessing Verstand und Einbildungskraft so wunderbar zu vermählen, daß ihm Gründe und Gegen Gründe zur Rede und Gegenrede werden, die Dialektik der Gedanken zum Dialog von Personen sich belebt, das Gespräch zum Drama sich ausbreitet, das, im

Elemente der Dichtung vergnügt, eine Zeit lang seinen Gedankenursprung vergißt, bis es, nachdem es alle dramatische Gerechtigkeit erfüllt hat, eben im Nathan in den Dienst des Gedankens zurückkehrt.

Im Bewußtsein dieser Beschaffenheit seines Nathan konnte Lessing wohl einmal die Vermuthung äußern, derselbe werde vielleicht, wenn er wirklich einmal aufs Theater kommen sollte, auf demselben wenig Wirkung thun. Allein der Erfolg hat gar bald diese Befürchtung widerlegt, und fährt fort, sie zu widerlegen: der Nathan hat sich auch als ein höchst wirksames Bühnenstück bewährt. Während die dramatische Handlung, die Bezüge und Schicksale der auftretenden Personen die Aufmerksamkeit spannen und das Gemüth in Anspruch nehmen, steigt allmählig der hohe Sinn des Ganzen, wie ein fernes Gebirg vor dem Wanderer, vor dem Geiste auf, und die goldenen Sprüche, dem Zuschauer oft wörtlich oder doch dem Sinne nach längst vertraut, Sprüche, auf denen der ganze sittlich religiöse Bildungsstand der Gegenwart beruht, geben dem Spiele, das sich vor uns abrollt, eine heilige Weihe, dem empfänglichen Zuschauer eine andächtige Stimmung. Dabei vermißt man die stärker packenden Eindrücke eigentlich drastischer Stücke so wenig, als man bei den tiefen Friedensklängen von Mozarts Zauberflöte die mannigfaltige Charakteristik und die schäumende Leidenschaft in den Melodien seines Don Juan vermißt. In beiden Letztlingswerken, dem des Dichters wie dem des Tonsetzers, so verschiedenartig sie übrigens sein mögen, offenbart sich ein zur Klarheit und zum Frieden mit sich hindurchgedrungener, in sich vollendeter Geist, an den, weil er jede innere Trübung überwunden hat, auch keine Störung von außen mehr ernstlich heranreicht; sie sind Werke, über welche hinaus dem Genius, der sie geschaffen, kein höheres mehr möglich war, Werke, welche das Licht der Verklärung schon umfließt, worein ihre Urheber bald nachher im Tode eingegangen sind.

Vergleichen aus einer besseren Welt stammende Schöpfungen, einer Welt, in welcher die Gegensätze ewig schon gelöst, die Kämpfe ewig schon gewonnen sind, worin wir uns oft so aussichtslos noch abarbeiten, sind uns aber nicht zu thatlosem Genuß, zu bloßer ästhetischer Anschauung gegeben: vielmehr als Unterpfänder und Mahnungen zugleich, daß dem ernstesten und redlichen Kampfe der endliche Sieg nicht fehlen werde; daß die Menschheit, wenn auch langsam und unter Rückfällen, aus der Dämmerung dem Lichte, aus der Knechtschaft der Freiheit entgegenschreite; daß aber auch nur der als Mensch mitzähle, der im weiteren oder engeren Kreise, als Nathan oder als Klosterbruder, als Sittah oder Recha, nach Kräften geholfen hat, den Anbruch dieses Tages, das Kommen dieses Gottesreiches zu beschleunigen

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.